

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 01.12.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Cemile Sahin: Taxi

Korbinian Verlag, Berlin 2019

ISBN: 978-3-9821220-1-4

220 Seiten

20 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Beitrag

Die Kunst hat immer schon dabei geholfen, mit Dingen umzugehen, die man nicht versteht oder nicht greifen kann, die zu schmerzvoll sind und allzu zerstörerisch für die Seele. Ein Mittel zum Trost nicht zuletzt. Von Kunst versteht Rosa Kaplan nach allem, was wir von ihr wissen, nicht zu viel. Und ästhetische Theorien liegen ihr so fern wie irgendetwas. Aber mit Leid kennt sie sich aus. Ihr Sohn Polat ist aus einem Krieg nicht zurückgekehrt. Eine Bombe soll ihn am Kaukasus in so viele Teile zerrissen haben, dass man kein einziges davon mehr mit seinem früheren Ich in Verbindung bringen konnte. Nichts ist von ihm übrig geblieben, als hätte er niemals existiert. Man schickt einen leeren Sarg zurück, ein leerer Sarg wird im Grab verscharrt. Mehr als zehn Jahre ist das her. Aber weder damals noch heute mag Rosa Kaplan daran glauben, dass ihr Sohn tot sein soll. Wenn es die Wirklichkeit schlecht mit einem meint, erfindet man sich eine neue. Über Jahre hinweg schreibt die Schmerzgebeugte an einem Serien-Script. In der Hauptrolle sie selbst als sie selbst. Und für den männlichen Part, Polat, sucht sie sich einen jungen Mann, der Ähnlichkeit mit ihrem Sohn hat. Sie findet ihn, und sie spricht ihn unverhohlen an,

kommt ohne Umschweife zur Sache, dabei mit genug Geld wedelnd, um den Fremden zu überzeugen:

Zitatorin Cemile Sahin

„Sie presst ihre Lippen zusammen: *Ich möchte, dass du wieder nach Hause kommst.*

Ich lache: *Wie bitte?* Als hätte ich nichts verstanden.

Ich möchte, dass du wieder nach Hause kommst, erwidert sie, diesmal etwas fester und schielt auf meine Krawatte (dunkelblau) und setzt sich mir gegenüber auf den freien Stuhl, der für Kunden reserviert ist. Sie müssen mich verwechseln, ich schiebe einen Stapel Papier, der vor mir liegt, von links nach rechts.“

Beitrag

Die Künstlerin und Autorin Cemile Sahin bringt in ihrem Debüt „Taxi“ den Ich-Erzähler in eine geradezu bizarre Situation: Der Mittdreißiger, selbst traumatisiert von allerlei Kriegs- und unheilvollen Kindheitserinnerungen, lässt sich überraschenderweise auf das Geschäft ein. Er schlüpft in die ihm zugedachte Rolle. Über Monate hinweg wird er von der Drehbuchautorin, Regisseurin und Trauernden in Personalunion in sein Fach eingeführt – Sohn sein. Über Monate hinweg verlässt er nicht mehr die kleine Wohnung von Rosa Kaplan. Er muss sich sogar von ihr mit einem Baseballschläger niederstrecken lassen. Der perfekten Inszenierung stand nämlich sein allzu imposanter Zinken im Weg, also im Gesicht – der richtige Polat hatte eine viel kleinere, ansehnlichere Nase. Die peinigende Schönheitskorrektur macht den Laiendarsteller noch ein bisschen Sohnesgleicher.

Zitatorin Cemile Sahin

„Ich probe bis zum Erbrechen. Ich werde vom Linkshänder zum Rechtshänder. Ich bekomme einen neuen Ausweis. Da klebt mein Foto neben meinem neuen Namen. Meine Haare sind jetzt kurz und meine Fingernägel sind immer sauber. Ich esse ihren Käsekuchen und ich bringe den Müll runter. Ich werde nicht mehr wütend, wenn sie sagt: *Ich habe hart an diesem Skript gearbeitet.* Stattdessen vergesse ich mit der Zeit, wo ich hergekommen bin und was ich erlebt habe.“

Beitrag

Irgendwann fällt es ihm nicht mehr schwer, die ältere Frau *Mutter* zu nennen. Sie gar als Mutter zu empfinden. Das ist wahres *method acting*: Der Darsteller wird zum Dargestellten. Er fühlt und handelt wie Polat. Und dann kommt der große Moment: Der zurückgekehrte, laut Drehbuch an Amnesie leidende Polat wird den Freunden vorgeführt. Und seiner ehemaligen, vom Verlust schwer aus der Bahn geworfenen Verlobten. Das alles schildert Sahin mit einem großen Talent für Tempo und Timing und einer Komik, hinter der sich ein Abgrund auftut, der selbst einem schwindelfreien

Zeitgenossen Angst einjagt. Das Buch – von einer die Vorgeschichte des Polat-Imitators erzählenden Passage abgesehen – hangelt sich an den einzelnen Folgen der Fernsehserie entlang. Die Spannungsbögen sind geschickt gesetzt, der Zusammenstoß von Fiktion und Realität im Roman birgt allerlei Potential fürs Absurde. Denn nicht alles läuft so, wie es das Script verlangt. Zuweilen ist Improvisationstalent gefragt. Der falsche Polat kennt jedoch die Regeln:

Zitatorin Cemile Sahin

„Ich aber weiß, solange man genügend Menschen immer wieder dieselbe Geschichte erzählt und nicht von dem abrückt, was man erzählt, können die Leute gar nicht anders, als einem nicht zu glauben.“

Beitrag

Es ist geschickt von Cemile Sahin, keine allzu deutlichen Hinweise auf den Ort des Geschehens zu geben oder die Kriege, aus denen alle Figuren verwundet hervorgegangen sind, zu konkretisieren. Ihre Geschichte, so überdreht und frisch, überraschend und sprachlich kraftvoll sie auch ist, hat etwas Klassisches: Eigentlich ist es ein griechisches Drama, das sie vor uns entfaltet. Tod und Rache, Krieg und Erlösung, Familie und Zerstörung – das sind die zugrundeliegenden Themen. Der auf den ersten Blick experimentelle Versuchsaufbau und das moderne Inventar dieses eindrucklichen Debüt-Romans täuschen nur kurz darüber hinweg, dass es hier um jahrtausendealte Schicksalsfragen geht. Cemile Sahin hat eine dringliche, zeitgemäße Form und Sprache dafür gefunden. Und sie hat auch einen Sinn für das Verführerische der medialen Gegenwart: Da wird immer noch eins draufgesetzt, so dass sich die Tragödie von der Groteske nicht mehr unterscheiden lässt. Dass einen am Ende die Vergangenheit, das Verdrängte, die untoten Toten doch immer einholen, das ist vielleicht nicht die Moral, aber doch die Konsequenz dieser Geschichte.